Ein freies Wort zur Abhandlung "Ueber deutsche Sprachlehre"

Autor(en): **Seitz, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-524615

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mal der katholischen Glaubens- nnd Sittenlehre ist eben das, daß sie alles Spielen mit Begriffen verbietet, daß sie ihre Forderungen nicht auf den Regenbogen vager Gemütsstimmungen aufbaut, sondern alle ihre Behauptungen vor das Forum der Vernunft zieht; aber die Vernunft hat nicht Gefühlsstimmungen zu folgen, wie beim Rationalismus, sondern folgt streng logischen Gesetzen und prüft daran die Richtigkeit der Dogmen. (Fortsetzung folgt.)

Ein freies Wort zur Abhandlung „Ueber deutsche Sprachlehre"

von J. Seitz, Amden.

Pädag. Blätter No. 47 u. 48 (1910).

Albert Stähly, St. Gallen.

Im Spätsommer 1910 versandte der Deutschweizerische Sprachverein (siehe dessen 6. Jahresbericht, Buchdruckerei Gottfr. Iseli, Bern), der sich, wie sein größerer Nachbar, der Allgemeine deutsche Sprachverein (gegr. 1885), die Pflege der Reinheit, Eigenart und Schönheit der deutschen Sprache zur Aufgabe macht, an eine Anzahl wichtigerer schweizerischer Geschäftshäuser folgendes Rundschreiben:

„Sehr geehrter Herr! In den letzten Jahren mehren sich die Klagen der Kaufleute und Gewerbetreibenden über die ungenügenden deutschen Sprachkenntnisse der jungen Leute, die alljährlich aus den Schulen in das Geschäftsleben eintreten. So spricht sich ein Zürcher Rechtsanwalt in der Zeitschrift „Wissen und Leben" sehr scharf über die Erfolglosigkeit des Volksschulunterrichtes aus und beinahe gleichzeitig in der „Neuen Zürcher Zeitung" ganz ähnlich ein Kaufmann.

Unser Verein, der sich die Pflege der Muttersprache zur Aufgabe macht, hat deshalb beschlossen, durch eine Umfrage bei unserer schweizerischen Geschäftswelt zu prüfen, ob die Klagen über ungenügende deutschsprachliche Ausbildung der aus den Schulen entlassenen jungen Leute allgemein seien. Wir wenden uns vertrauensvoll auch an Sie mit der Bitte, den beigegebenen Fragebogen auszufüllen und behalten uns vor, die eingelaufenen Antworten zu veröffentlichen, selbstverständlich ohne irgend welche Namen zu nennen."

Der Fragebogen enthielt fünf Fragen, von denen die beiden ersten mit Bezug auf die Ansicht „über deutsche Sprachlehre" des Herrn Seitz und, wie man nach seiner erwähnten Abhandlung annehmen muß, einer großen Anzahl seiner Berufsgenossen besonderer Erwähnung wert sind, zumal deren Beantwortung von Seite der angefragten Kaufmannschaft volle Klarheit „über deutsche Sprachlehre" überhaupt und über die diesbezüglichen Verhältnisse im engern und weitern Vaterlande verschafft.

Die drei letzten Fragen sind in diesem Falle weniger zu berücksichtigen, da sie und ihre Beantwortung von Seite der angefragten Kaufmannschaft erörtern, ob andere Gegenstände in der Schule auf Kosten

des Unterrichtes in der Muttersprache zu viel Zeit in Anspruch nehmen, ob vermehrter Unterricht in der Muttersprache auf Kosten besonders der fremden Sprachen oder der Handelsfächer angezeigt erscheine.

Es sind gegen fünfzig Antworten eingelaufen, meistens solche von Geschäftshäusern und Banken ersten Ranges, die von den die Schule verlassenden Schülern jedenfalls noch die „intelligenteren" als Handels- oder Banklehrlinge aufgenommen hatten.

Aus den Antworten ist ersichtlich, daß auch die fünf- oder zehnfache Zahl von Antworten kaum ein anderes Bild ergeben würde; sowohl in ihrer Uebereinstimmung wie in ihren Meinungsverschiedenheiten geben diese Gutachten ein gewiß nicht ungetreues Bild von der Ausbildung der Handelslehrlinge, richtiger der die Schule verlassenden Primar-, Sekundar-, Real-, Fortbildungsschüler usw. in der deutschen Sprache.

Jedenfalls steht diese Zusammenstellung bisher einzig da; sie darf als Tatsache von keinem, dem die Beziehung zwischen Schule und Leben, zwischen Erlernen und Anwendung des Erlernten nicht gleichgültig sein kann, soweit es besonders unser „gutes Deutsch" angeht, übersehen werden.

Nun zu den zwei die Sache berührenden Fragen und zu deren Beantwortung durch die angefragte Kaufmannschaft. —

1. Frage: Sind nach Ihren Erfahrungen die aus den öffentlichen Schulen — Primar-, Real-, Fortbildungsschulen usw. — in das Geschäftsleben tretenden jungen Leute in der Handhabung der deutschen Sprache (Sprachlehre, Rechtschreibung, Stil) genügend ausgebildet?

Darauf antworteten 26 Kaufleute mit einem dürren „nein", oder „nein, durchaus nicht", „ganz und gar nicht" usw. Sechs weitere Kaufleute begründen ihre verneinenden Antworten folgendermaßen:

„Die aus der Sekundarschule austretenden Jünglinge haben ungenügende Kenntnisse der deutschen Sprache; Orthographie und Stil mangelhaft. Mit Realschülern war ich bis jetzt zufrieden." (Basel-Stadt.)

„Nein, ungenügend; sie sind fast ohne Ausnahme schwerfällig in der Handhabung der deutschen Sprache, an welcher Tatsache wohl auch der Dialekt nachteilig wirken dürfte." (Zürich.)

„Die gewesenen Primarschüler sind in der Handhabung der deutschen Sprache nicht genügend ausgebildet. Bei den Besuchern von Real- und Fortbildungsschulen macht sich dieser Mangel weniger fühlbar." (Bern.)

„Nein! Wenn es sich um mehr als einen einfachen Satz handelt, zeigt sich in der Regel schon Verlegenheit." (St. Gallen.)

„Der Stil läßt sehr oft zu wünschen übrig, wogegen wir über Sprachlehre und Orthographie nichts zu klagen haben."

„Mangelhafter Stil."

Acht Kaufleute sprechen sich befriedigt aus, und fünf erledigen die erste Frage mit andern zusammen in einer allgemein gehaltenen Antwort.

Die große Mehrzahl der Befragten erklärt also die deutschsprachliche Ausbildung der Handelslehrlinge für ungenügend. —

2. Frage: Wenn nicht,
   a) haben Sie bestimmte Lücken oder Schäden zu nennen, die Ihnen aufgefallen sind?
   b) sind die jungen Leute z. B. imstande, über irgend einen einfachen Geschäftsvorfall klar, kurz und logisch in gutem Deutsch zu berichten?

Darauf gab es natürlich ganz verschiedene Antworten.

15 Befragte lassen die Frage 2a entweder offen oder beziehen sich auf ihre verneinende Antwort unter 2b; einer hat überhaupt keine Lücken und Schäden bemerkt.

Von den übrigen beklagen sich drei über mangelhafte Grammatik und zwar so:

„Die Grammatik scheint in der Schule vernachlässigt zu werden."

„Fehler in der Rechtschreibung kommen nicht so häufig vor, hingegen fehlt es an Grammatik."

„Es fehlt ein grammatikalischer Unterricht in der deutschen Sprache (Muttersprache)."

Drei andere beschweren sich über mangelhafte Schrift.

21 Kaufleute haben Verschiedenes auszusetzen. Es mögen hier einige bezügliche Antworten folgen:

„Die Interpunktion ist in der Regel ungenügend. Durch die moderne Rechtschreibung — besonders auch von Fremdwörtern — ist eine große Unsicherheit geschaffen worden."

„Nicht passende und zutreffende Ausdrücke, mangelhafte Interpunktion."

„Schreibfehler und Unbehilflichkeit im Ausdruck."

„Es fehlt an der Uebung, sich schriftlich auszudrücken."

„Die Rechtschreibung läßt viel zu wünschen übrig."

„Mangelhafter Stil."

„Sowohl die Ausdrucksweise als auch die Rechtschreibung lassen in den meisten Fällen zu wünschen übrig."

„Die Leute sind in Grammatik, Syntax und Stil nicht sattelfest; deshalb eignen sie sich sofort alle Untugenden an, die ihnen in der täglichen Korrespondenz begegnen."

Drei von diesen Antworten seien besonders hervorgehoben.

Ein großes Basler Bankhaus sagt zu 2a:

„Unklares Denken."

„Große Schwierigkeit, das einmal Erfaßte (auch einfachste Sachen) in ordentliche schriftliche Form zu bringen; unmögliche Satzbildungen."

„Mangelhafte Bereitschaft der Ausdrucksmittel."

Eines der bekanntesten schweizerischen Geschäftshäuser, das noch immer viele Lehrlinge aufnimmt, die alle ohne Ausnahme mindestens Sekundar-, meistens aber noch Handelsschulbildung genossen haben, schreibt:

„Die jungen Leute haben überhaupt keine Achtung vor ihrer Muttersprache und bilden sich ein, deutsch ja schon von Geburts wegen zu können. Sie treten mit dem Glauben ins praktische Leben, ein anständiges Deutsch sei weder für die kaufmännische, noch für die allgemeine Bildung erforderlich. Woher haben sie diese Anschauung?" (Fortsetzung folgt.)

Zur heutigen fallchen Ernährung.

Zahnarzt Dr. O. Kunert in Breslau hat im Selbstverlag unter obigem Titel ein 32seitiges praktisches Schriftchen herausgegeben. Zusammenfassend bietet er uns nachstehende Kernsätze, die wohl auch ein Schulorgan wörtlich anführen darf. Sie lauten:

„Für die minderwertige körperliche Entwicklung unserer Jugend, die in der enormen Zunahme der Zahnfäule nur ihren deutlichsten Ausdruck findet, sind als letzte Ursachen verantwortlich zu machen:

1. Die ungenügende Aufnahme von Salzen, insbesondere von Eisen- und Kalksalzen als Folge unserer heutigen geradezu törichten Art der Ernährung (Verfeinerung fast aller Nahrungsmittel!!).

Hier sind zu nennen:

a) Die Verdrängung des Schwarzbrotes; nur der Genuß eines Brotes aus dem ganzen Getreidekorn gewährleistet die ausreichende Zufuhr von (Eisen-Kalk) Salzen die zur kraftvollen, kernigen Entwicklung des ganzen Körpers unbedingt nötig sind. Jahrtausende lang bildete das ganze Getreide-, Reis- oder Maiskorn, das alle Gruppen von Nährstoffen, deren der Mensch bedarf, Eiweiß Stärkemehl, Fett, Salze und zwar in einem günstigen Verhältnis enthält, das Hauptnahrungsmittel der Menschheit — und sie war dabei kraftvoll und gesund;

b) Erst in der Neuzeit wird das Getreidekorn (in Japan ebenso das Reiskorn!) seiner wertvollsten Schicht, der eisen-, kalk- und eiweißreichen Kleberschicht beraubt, die an das Vieh verschleudert wird; der Mensch genießt nur noch das wertlosere, im wesentlichen aus Stärkemehl bestehende Innere des Getreidekorns, das Feinmehl, das nur den zehnten Teil der Kalksalze der Kleie enthält, in Form von Weißbrot und Weizengebäck. Die Verschleuderung der Eiweißstoffe der Kleie sucht der wohlhabendere Teil der Bevölkerung durch gesteigerten Fleischgenuß auszugleichen; sie ist also für ihn bedeutungslos. Aber abgesehen von den mannigfachen Schädigungen (harnsaure Diathese, zahlreiche Stoffwechsel-Krankheiten), die zu reichlicher Fleischgenuß durch Ueberlastung des Körpers mit Eiweiß im Gefolge hat, bedeutet die Kleievergeudung doch auch für den besser situierten Teil unseres Volkes einen wirtschaftlichen Nachteil, denn tierisches Eiweiß (Fleisch, Eier, Milch) sind bedeutend teurer als das Eiweiß der Getreidearten und Hülsenfrüchte. Dieselbe Bodenfläche liefert viermal so viel Eiweiß in Form von Getreide als tierisches Eiweiß durch Futterbau. Fleisch enthält aber auch nur halb so viel (Kalk) Salze als das ganze Getreidekorn, und insofern betrügt sich doch auch die wohlhabende Bevölkerung bei zu starker Bevorzugung der Fleischnahrung selbst. Ihre Kinder beweisen es, die allenfalls aufgepäppelt und aufgeschwemmt, aber ohne Kern sind, wie das Ueberhandnehmen der Zahnfäule auch bei ihnen beweist. Man sucht dann wohl durch aus der Apotheke bezogene eisen-kalkhaltige oder sonstige Chemikalien den Mangel auszugleichen, aber durch anorganische Salze lassen sich die in den Naturprodukten in ihrer natürlichen Verbindung enthaltenen Mineralsalze eben leider nicht ersetzen. Für die ärmere Bevölkerung, für die tierisches Eiweiß nicht, oder nicht in genügender Menge erschwinglich ist, bedeutet die Verschleuderung der wertvollen